

# Geflüchtete Jugendliche in Deutschland

Eine DJI-Studie verschafft erstmals einen vielschichtigen Einblick in die Lebenswelten von jungen Geflüchteten und stellt deren Perspektive in den Mittelpunkt.

*Von Claudia Lechner, Anna Huber und Bernd Holthusen*



Zahlreiche Kinder und Jugendliche haben während der großen Fluchtbewegung des Jahres 2015 Deutschland erreicht. Sie kamen alleine oder mit ihren Familien in das für sie fremde Land, dessen Sprache sie meist nicht sprechen und dessen Kultur sie nicht kennen. Die Gruppe der geflüchteten Kinder und Jugendlichen ist dabei keineswegs homogen, sondern unterscheidet sich hinsichtlich ethnischer,

kultureller, religiöser, sozialer und persönlicher Merkmale zum Teil stark. Mit der steigenden Anzahl von Geflüchteten und unter dem politischen Druck, der aus dieser Situation erwachsen ist, wurden in Deutschland im Rahmen des Asylpakets I und II verschiedene Gesetzesänderungen durchgesetzt, die Erleichterungen, aber auch Restriktionen hinsichtlich der Teilhabe und Integration für geflüchtete Kinder und Jugendliche zur Folge

haben. Vor dem Hintergrund der Vorgaben internationalen Rechts und nationaler Regelungen ist zudem die Unterscheidung zwischen begleiteten und unbegleiteten minderjährigen Geflüchteten folgenreich.

### Die unterschiedliche Rechtslage für begleitete und unbegleitete Minderjährige

Die UN-Kinderrechtskonvention (KRK) betont die besondere Schutzbedürftigkeit geflüchteter Kinder und Jugendlicher – unabhängig davon, ob sie sich in Begleitung ihrer Eltern oder einer anderen sorgeberechtigten Person befinden oder nicht. In Deutschland wird der rechtliche Rahmen der KRK unter anderem durch die Vorschriften des Kinder- und Jugendhilferechts (SGB VIII) konkretisiert. Demnach haben alle jungen Geflüchteten das Recht auf Förderung ihrer Entwicklung und auf Erziehung zu einer eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit. In den §§ 42, 42a, 42b, 42c, 42f des SGB VIII ist die Zuständigkeit der Kinder- und Jugendhilfe für unbegleitete geflüchtete Kinder und Jugendliche verankert. Die Jugendämter sind damit verpflichtet, »unbegleitete minderjährige Ausländer« in Obhut zu nehmen und Hilfen zu gewähren.

Die Kinder und Jugendlichen, die mit Begleitpersonen nach Deutschland geflüchtet sind, leben dagegen häufig lange Zeit in großen Notunterkünften, Erstaufnahmeeinrichtungen und Gemeinschaftsunterkünften, in denen die Kinder- und Jugendhilfe in der Regel kaum präsent ist. Die Zugangsschwelle zu deren Leistungen ist unter diesen Bedingungen sehr hoch. Darüber hinaus finden sie wenig Beachtung im öffentlichen Diskurs, und auch der wissenschaftliche Fokus liegt zumeist auf den unbegleiteten minderjährigen Geflüchteten. Zudem wird in den bisherigen Studien selten die Perspektive der Kinder und Jugendlichen berücksichtigt.

Ein Forschungsprojekt des Deutschen Jugendinstituts (DJI) möchte dazu beitragen, diese Forschungslücke zu schließen und aktuelles empirisches Wissen zu Lebenslagen und Perspektiven der minderjährigen Geflüchteten zu gewinnen. Untersucht wurde die Situation unbegleiteter und begleiteter minderjähriger Geflüchteter zwischen 14 und 18 Jahren im ersten Jahr nach ihrer Ankunft in Deutschland. Die leitenden Fragestellungen rücken die Lebenswelt und den Alltag der jungen Geflüchteten in den Mittelpunkt. Sie beziehen sich auf deren Erfahrungen mit Behörden und in den Bereichen Bildung, Freizeit, Gesundheit, soziales Umfeld/Familie sowie Wohnen (siehe auch Informationskasten auf Seite 16). Auch wenn die Auswertungen noch nicht abgeschlossen sind, liegen inzwischen erste aussagekräftige Ergebnisse vor.

Grundsätzlich zeigen die Ergebnisse der DJI-Studie, dass ein Großteil der Jugendlichen in erster Linie dankbar dafür ist, in Deutschland angekommen zu sein. Viele Befragte betonen

dabei, wie sehr sie die Möglichkeiten und Perspektiven, die sich ihnen bieten, schätzen. Im Vergleich zu ihrem Leben in den Herkunftsländern beurteilt ein Großteil der befragten Jugendlichen die Situation in Deutschland in vielerlei Hinsicht als sicherer und freiheitlicher. Zugleich werden von den Jugendlichen eine Reihe von Problemen und Schwierigkeiten benannt, auf die im Folgenden eingegangen wird.

### Die Familie: für alle Jugendlichen von zentraler Bedeutung

Sowohl im Leben der begleiteten als auch der unbegleiteten minderjährigen Geflüchteten spielt die Familie eine große Rolle. Familienangehörige befinden sich häufig noch im Herkunftsland. Die Sorge um diese und der Wunsch nach Familiennachzug beschäftigt die Jugendlichen stark (*»Ich denke die ganze Zeit daran, wo meine Brüder sind: Ob sie am Leben sind, ob sie in Afghanistan sind, ob sie etwas zu Essen haben«*, Junge, 16 Jahre, unbegleitet). Viele unbegleitete Jugendliche haben auch Freunde und/oder Verwandte in anderen deutschen oder europäischen Städten und wünschen sich, an einem gemeinsamen Ort zu leben.

Bei der Gruppe der begleiteten Geflüchteten zeigen sich große Differenzen dabei, von welchen Personen sie begleitet werden. Nicht immer kommen sie in der klassischen Eltern-Kind-Konstellation nach Deutschland. Beispielsweise können auch soeben volljährig gewordene Brüder oder Onkel ihre Begleiter darstellen, die vermutlich nicht in allen Bereichen eine adäquate Unterstützung für die Minderjährigen sicherstellen können. Dennoch erfahren diese Jugendlichen in vielen Fällen kaum oder gar keine Berücksichtigung durch die Kinder- und Jugendhilfe. Nicht selten stehen sie unter Druck, den Erwartungen der (Teil-)Familie, die noch im Herkunftsland oder in einem anderen Land lebt, gerecht zu werden – zum Beispiel hinsichtlich eines möglichen Familiennachzugs oder finanzieller Unterstützung.

Obwohl einige der interviewten Jugendlichen keine Familie mehr haben oder der Kontakt zu ihr abgebrochen ist, hat die Familie für alle eine große Bedeutung. So zeigen die geführten Gespräche, welchen prägenden Einfluss die Herkunftsfamilien in Bezug auf die Wertebildung und die Wünsche der jungen Menschen haben. Neben der Familie spielen Freunde, die sie vor allem in der Unterkunft oder in der Schule kennengelernt haben, eine bedeutsame Rolle im Leben der Jugendlichen. Sie unterstützen sich häufig gegenseitig – beispielsweise in der Schule, bei den Hausaufgaben oder bei Arztterminen.

### Alltag und Leben in den Unterkünften

Insbesondere begleitete Jugendliche wohnen oftmals in improvisierten Unterkünften wie Containerdörfern oder Turnhallen ohne Privatsphäre oder Rückzugsmöglichkeiten. Auch

wenn die Jugendlichen selbst diese Unterbringung nicht immer problematisieren, muss aus fachlicher Perspektive angemerkt werden, dass es sich hierbei häufig um Orte handelt, die ein jugendgerechtes Aufwachsen keineswegs fördern. Nicht nur Mädchen fühlen sich in diesen Einrichtungen in bestimmten Situationen unsicher oder in ihrer Bewegungsfreiheit eingeschränkt. Auch berichten einige männliche Jugendliche von Gewalterfahrungen. Ein Jugendlicher war zudem betroffen von sexuellen Übergriffen (*»Es gibt da einen Mann, der hier wohnt. Der belästigt mich, er hat es schon mehrmals versucht [...]«*, Junge, 14 Jahre, begleitet). Die Unterbringung von vielen Menschen auf engem Raum ohne Rückzugsmöglichkeiten und Privatsphäre ist belastend und führt in vielen Fällen zu Konflikten. Jugendliche berichten von Streitigkeiten und Gewalt zwischen den (meist erwachsenen) Bewohnern in Gemeinschafts- und Notunterkünften, wodurch die Jugendlichen teilweise erheblich in ihrer Bewegungsfreiheit eingeschränkt sind. Hier zeigt sich die Notwendigkeit von Schutzkonzepten gegen Gewalt und sexuelle Übergriffe (siehe auch Seite 11 in dieser Ausgabe).

Unbegleitete minderjährige Geflüchtete leben in der Regel – zumindest auf den ersten Blick – in sichereren und geschützteren Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe. Dort werden sie betreut und erhalten Förder- und Hilfsangebote bei Behördenkontakten und in den Bereichen Schule, Ausbildung und Freizeit. Von einer besonderen Problematik sind Jugendliche betroffen, die zunächst in einer Jugendhilfeeinrichtung wohnen und nach Vollendung des 18. Lebensjahres in eine Erstaufnahmeeinrichtung oder Gemeinschaftsunterkunft verlegt werden. Die Beendigung der Programme der Kinder- und Jugendhilfe mit 18 Jahren ist zwar nicht zwangsläufig erforderlich, in einigen Fällen werden die begonnenen Maßnahmen jedoch abgebrochen, was zu einer Verunsicherung und zu Orientierungsschwierigkeiten der Betroffenen führen kann (*»Alles wurde für uns erledigt, jetzt sind wir 18 Jahre alt und wissen nichts«*, Mädchen, 18 Jahre, unbegleitet).

Hinsichtlich der Freizeitgestaltung sind vor allem begleitete Mädchen eingeschränkt. Der Grund hierfür ist zum einen der Mangel an geschlechtshomogenen Freizeitangeboten (wie beispielsweise Schwimmunterricht). Zum anderen bestehen bei

## Die DJI-Studie: der Heterogenität der Jugendlichen gerecht werden

Im Rahmen der DJI-Studie mit dem Titel *»Unbegleitete und begleitete minderjährige Flüchtlinge – Lebenslagen, Bedarfe, Erfahrungen und Perspektiven aus Sicht der Jugendlichen«* wurden mehr als einhundert unbegleitete (53) und begleitete (51) minderjährige Geflüchtete im Alter zwischen 14 und 18 Jahren befragt. 25 von ihnen waren Mädchen, 79 Jungen. Für die Face-to-Face-Interviews in verschiedenen Einrichtungen wurde ein teilstandardisierter Fragebogen verwendet. Die Befragungen wurden, mithilfe von Dolmetscherinnen und Dolmetschern, größtenteils in der Herkunftssprache der Jugendlichen durchgeführt. Mangelnde Sprachkenntnisse waren damit kein Ausschlusskriterium, was gegenüber anderen wissenschaftlichen Untersuchungen eine besondere Qualität des DJI-Projekts darstellt. Insgesamt wurden die Interviews in elf Sprachen geführt: Arabisch, Dari, Farsi, Pashtu, Kurdisch, Somali, Tigrinya, Russisch, Französisch, Englisch und Deutsch. Zusätzlich zu den Interviews mit den Jugendlichen wurden in den Einrichtungen auch Fachkräfte befragt und Notizen zur Einrichtung und Interviewsituation erstellt.

Die Jugendlichen waren zum Zeitpunkt der Befragung zwischen sieben Tagen und fünfzehn Monaten in Deutschland. Der Großteil von ihnen stammt aus Syrien (37), Afghanistan (36), Irak (6) und Somalia (5). Insgesamt nahmen Minderjährige aus

15 verschiedenen Herkunftsländern an den Interviews teil, darunter Eritrea, Iran, Ukraine, Libanon, Albanien und Äthiopien. Die Befragten lebten sowohl im städtischen Umfeld als auch in ländlich geprägten Regionen der Bundesländer Bayern, Nordrhein-Westfalen, Sachsen, Berlin und Schleswig-Holstein. Viele Jugendliche, die mit Begleitpersonen in Deutschland ankamen, waren in großen Erstaufnahme- oder Gemeinschaftsunterkünften untergebracht. Die Bandbreite der Unterkünfte reichte von Wohnkomplexen, provisorischen Unterbringungen in Turnhallen und Containersiedlungen, Bürogebäuden, ehemaligen Kasernen, Hotelunterbringungen bis hin zu Wohnungen in Mehrfamilienhäusern. Die unbegleiteten minderjährigen Geflüchteten lebten in etablierten Wohngruppen der Jugendhilfe, in Ferienanlagen, in Hostels oder Gastfamilien.

Die Jugendlichen zu begleiten und deren Lebensläufe nachzuziehen, ist Ziel der geplanten Fortsetzung des DJI-Projekts. Innerhalb einer Längsschnittuntersuchung sollen die interviewten Jugendlichen im Abstand von jeweils einem Jahr noch ein zweites und drittes Mal befragt werden, um Integrationsprozesse zu untersuchen.

Weitere Informationen im Internet unter [www.dji.de/minderjaehrige-fluechtlinge](http://www.dji.de/minderjaehrige-fluechtlinge)

»Wenn man in einer neuen Welt ankommt, braucht man viel Geduld, um nach und nach ankommen zu können und sich daran zu gewöhnen«

Junge, 17 Jahre, unbegleitet

der Familie oder bei den Jugendlichen selbst oft Unsicherheiten oder Ängste gegenüber dem Unbekannten innerhalb und außerhalb der Einrichtung (»Ich kann mich nicht frei bewegen. Ich bleibe hier den ganzen Tag zu Hause. Ich habe Angst rauszugehen. Hier sind so viele unterschiedliche Menschen«, Mädchen, 14 Jahre, begleitet). So dürfen geflüchtete Mädchen häufig nur begleitet oder zu bestimmten Tageszeiten die Unterkunft verlassen. Sie können weniger am sozialen Leben teilhaben – manchmal nicht einmal zur Schule gehen (»Ich stehe auf, sitze herum [...] und bleibe sitzen, bis ich schlafe«, Mädchen, 14 Jahre, begleitet). Sehr häufig sprechen die Jugendlichen von fehlenden Begegnungsräumen mit deutschen Jugendlichen, zu denen sich die meisten Kontakt wünschen. Doch selbst wenn die Geflüchteten über erste Deutschkenntnisse verfügen, finden sie häufig keinen Anschluss zu Gleichaltrigen. Positive Ausnahmen bilden diejenigen, die in die bestehenden Strukturen der Aufnahmegesellschaft eingebunden sind – beispielsweise in Sport- und Musikvereine.

### Diskriminierungs- und Rassismuserfahrungen

Ein Großteil der interviewten Jugendlichen erlebt im Alltag Diskriminierung und Rassismus in Form von Beleidigungen, Beschimpfungen, Gewaltandrohung bis hin zu tatsächlicher Gewalt. Aus Angst vermeiden manche, die Einrichtung zu verlassen (»Ich habe Angst vor den deutschen Jugendlichen im Bus. Darum gehe ich auch nicht zur Schule«, Mädchen, 14 Jahre, begleitet).

Neben positiven Erfahrungen mit der Polizei und mit Sicherheitsdiensten beschreiben einzelne minderjährige Geflüchtete auch negative Erlebnisse mit diesen, wie beispielsweise verdachtsunabhängige Kontrollen und Untersuchungen, die ihre Persönlichkeitsrechte verletzen. Problematische Situationen entstehen meist wegen sprachlicher und kultureller Barrieren. So berichten einzelne Jugendliche, dass sie in ihren Herkunftsländern und während der Flucht sehr schlechte Erfahrungen mit der Polizei gemacht haben und – unmittelbar nach ihrer Ankunft – die Rolle der deutschen Polizei noch nicht nachvollziehen können (»Als ich hier angekommen bin, hat mich die Polizei gefesselt. [...] Ich wusste nicht wieso. Was habe ich getan? Ich hatte solche Angst«, Junge, 15 Jahre, unbegleitet).

### Der Wunsch nach Beständigkeit und Bildung

Die häufigen Orts- und Einrichtungswechsel empfinden die meisten Jugendlichen als Belastung. Oftmals wird damit ein Schulwechsel notwendig, und soziale Kontakte gehen verlo-

ren (»Ich möchte ein Zuhause, [...] dass man nicht nur ein paar Monate irgendwo ist, sondern für immer bleibt«, Junge, 15 Jahre, begleitet). Unbegleitete minderjährige Geflüchtete äußern besonders oft den Wunsch nach einem festen Zuhause sowie nach langfristigen und verlässlichen Bezugspersonen (»Ich brauche einen Menschen, um über meine Probleme zu sprechen. Das fehlt mir hier«, Junge, 15 Jahre, unbegleitet). Überwiegend nimmt der Betreuer oder die Betreuerin eine wichtige Rolle bei den Jugendlichen ein. Für begleitete junge Geflüchtete sind vor allem Ehrenamtliche bedeutend, da sie den Jugendlichen einen Anschluss an die Aufnahmegesellschaft ermöglichen können.

Junge Geflüchtete sind nach den Ergebnissen der DJI-Studie zahlreichen Belastungen ausgesetzt, die sich auf ihr gesundheitliches Wohlbefinden niederschlagen. Neben körperlichen Erschöpfungserscheinungen, fluchtbedingten Krankheiten und traumatischen Erfahrungen leiden einige der befragten Jugendlichen vielfach auch unter ihrer Lebenssituation in Deutschland. Ein Großteil der Mädchen und Jungen berichten davon, sehr häufig traurig zu sein und beschreiben in diesem Zusammenhang auch körperliche Symptome, die sich in Beklemmungsgefühlen und Kopfschmerzen äußern.

Die meisten interviewten Jugendlichen haben eine klare Vorstellung von ihren beruflichen Zielen und sind hoch motiviert, diese auch zu erreichen. Es ist ihnen wichtig, schnell und möglichst gut Deutsch zu lernen und in die Schule zu gehen. Häufig fehlen ihnen aber konkrete Hilfestellungen sowie Informationen über das Schulsystem und ihre unterschiedlichen Bildungsmöglichkeiten in Deutschland (»Ich möchte auf ein Gymnasium [...], aber ich weiß nicht, was besser ist, was ich machen kann.«, Mädchen, 17 Jahre, begleitet). Während nur ein kleiner Teil der jungen Geflüchteten einen regulären Unterricht besucht, erhalten die anderen Deutschkurse. Diese Beschulung in gesonderten Klassen, wie den sogenannten Willkommensklassen, ist von sehr unterschiedlicher Intensität und Qualität. Einige Jugendliche fühlen sich aufgrund von improvisierten Unterrichtslösungen mit altersheterogenen Klassen, einer hohen Fluktuation bei Lehrkräften, häufigem Unterrichtsausfall oder langen Wartezeiten nicht ernst genommen (siehe auch S. 22 in dieser Ausgabe).

In der Schule empfinden sich einige der Befragten zudem als ausgegrenzt und berichten von Mobbing vonseiten der deutschen Jugendlichen (»Die deutschen Mitschüler lachen uns aus und beschimpfen uns. [...] Weil wir Asylbewerber sind oder weil ich kein Deutsch kann. Ich weiß es nicht«, Junge, 15 Jahre, begleitet). Grundsätzlich zeigt sich jedoch in den Ergebnissen

»Die Jugendlichen in Afghanistan träumen sich nach Deutschland.  
[...] Mein Wunsch ist es, hier ein ganz normales Leben zu führen«  
Junge, 17 Jahre, unbegleitet

der DJI-Studie, dass ein Großteil der Jugendlichen die Möglichkeit sehr schätzt, in eine Schule zu gehen, denn sie messen der Bildung einen hohen Stellenwert bei.

#### Missverständnisse und mangelnde Informationen

Für Jugendliche, die eine kurze Aufenthaltsdauer in Deutschland und nur geringe Deutsch- oder Englischkenntnisse haben, ist es ein großes Problem, dass sie sich in zentralen Lebensbereichen nicht verständigen können. Im Alltag der Jugendlichen stehen häufig kaum Dolmetscherkapazitäten zur Verfügung. In Einzelfällen berichten die Jugendlichen über inadäquate Übersetzungen bei Dolmetschereinsätzen (*»Mit der Dolmetscherin gab es nur Missverständnisse. [...] Sie hat Informationen weggelassen. Sie hat meine Sprache nicht verstanden«*, Junge, 17 Jahre, unbegleitet).

Ein gravierendes Problem scheint zu sein, dass viele Jugendliche kaum verlässliche und für sie verständliche Informationen erhalten. Die meisten Jugendlichen kennen weder ihre Rechte noch den aktuellen Stand und die Aussichten ihres eigenen Verfahrens. Sie informieren sich häufig ausschließlich über soziale Netzwerke oder tauschen sich mit anderen Geflüchteten aus, was das Risiko von Fehlinformationen birgt (*»Wir haben über Facebook mitbekommen, dass Deutschland keine afghanischen Flüchtlinge mehr übernimmt. [...] Wir wissen nicht, wie es weitergeht. Wir haben Angst, abgeschoben zu werden«*, Junge, 17 Jahre, unbegleitet). Viele der befragten unbegleiteten Jugendlichen berichten von monatelangen Wartezeiten, bis sie zum ersten Mal Kontakt zum Vormund haben, der als rechtlicher Vertreter der Jugendlichen eine zentrale Rolle im Betreuungsprozess spielt. Auch danach ist der Austausch eher sporadisch und ein großer Teil der Jugendlichen fühlt sich von diesem wenig unterstützt (*»Der Vormund hat nachgefragt, wie es geht. [...] Ich weiß nicht, wofür sie überhaupt da ist«*, Junge, 17 Jahre, unbegleitet).

Die Polizei wird nicht als Beschwerdeinstanz wahrgenommen (*»Die Polizei ist doch nicht für Jugendliche zuständig«*, Mädchen, 17 Jahre, begleitet). Stattdessen existiert bei den Jugendlichen die Sorge, dass eine Beschwerde oder gar Anzeige negative Auswirkungen auf sie und ihre Bleibeperspektive haben könnte (*»Wir wollen keinen Ärger, daher sagen wir niemanden etwas«*, Mädchen, 14 Jahre, begleitet).

#### Den Integrationswillen unterstützen

Die ersten Monate in Deutschland sind für die befragten Jugendlichen meist das Ende einer langen Flucht. Die DJI-Studie zeigt, dass die jungen Menschen einerseits das Bedürfnis haben,

sich zunächst in Ruhe und Sicherheit zu erholen. Andererseits benötigen sie aber auch stabile Beziehungen und verlässliche Strukturen, an denen sie sich orientieren können und mit deren Hilfe sie Zukunftsperspektiven entwickeln können.

Zahlreiche Ortswechsel und die große Unsicherheit hinsichtlich ihrer Zukunft in Deutschland verhindern bei vielen Jugendlichen das Gefühl, wirklich angekommen zu sein. Nach den Ergebnissen der Untersuchung prägt diese Unsicherheit den Alltag der Jugendlichen. Zugleich zeigt sich, dass nahezu alle den Wunsch nach einem »normalen Leben« haben. Die meisten Jugendlichen äußern sich sehr motiviert, ihre Ziele in Deutschland zu erreichen und all ihre Ressourcen dafür einzusetzen. Um den Jugendlichen diesen Weg zu ermöglichen, bedarf es weiterer Anstrengungen in der Kinder- und Jugendhilfe und im Bildungswesen sowie fortgesetztes zivilgesellschaftliches Engagement. **x**

#### DIE AUTORINNEN, DER AUTOR

**Claudia Lechner**, Diplom-Soziologin, ist wissenschaftliche Referentin im Projekt »Unbegleitete und begleitete minderjährige Flüchtlinge« der Abteilung »Jugend und Jugendhilfe« des Deutschen Jugendinstituts (DJI). Ihre Forschungsschwerpunkte sind Fluchtforschung, Migration, Integration und Diskriminierung.  
**Kontakt:** clechner@dji.de

**Anna Huber**, Soziologin, ist wissenschaftliche Referentin im Projekt »Unbegleitete und begleitete minderjährige Flüchtlinge« der Abteilung »Jugend und Jugendhilfe« des DJI. Ihre Forschungsschwerpunkte sind Fluchtforschung, Jugendforschung und soziale Ungleichheit.  
**Kontakt:** anhuber@dji.de

**Bernd Holthusen**, Diplom-Politologe, ist Leiter der Fachgruppe »Angebote und Adressaten in der Kinder- und Jugendhilfe« am DJI sowie wissenschaftlicher Referent in der DJI-Arbeitsstelle Kinder- und Jugendkriminalitätsprävention. Seine Forschungsschwerpunkte sind insbesondere Kinder- und Jugendhilfe, Adressatenforschung, abweichendes Verhalten, Prävention von Delinquenz, minderjährige Geflüchtete und Evaluation.  
**Kontakt:** holthusen@dji.de